



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

„Neue Wege zu mehr Bildungsgerechtigkeit“

Rede
der Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,

anlässlich
der Eröffnung der *didacta*

am 16. März 2010
in Köln

Sperrfrist: Beginn der Rede!

Es gilt das gesprochene Wort!

I.

Bildungsgerechtigkeit ist die Antwort auf die Frage nach der Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Der Zugang zu Bildungschancen ist entscheidend für den persönlichen Lebensweg jedes Einzelnen, für die Zukunft und den Wohlstand unserer Gesellschaft. Erst vor wenigen Tagen hat das Institut der deutschen Wirtschaft in einer Studie über Bildungsrenditen nachdrücklich vor Augen geführt: Bildung lohnt sich – für den Einzelnen, für die Familien, für unser Land.

Die *didacta* 2010 findet in Nordrhein-Westfalen statt. Hier ist in den letzten Jahren in in puncto Bildung viel bewegt worden. Die demographiebedingten finanziellen Spielräume werden hier genutzt und für die Verkleinerung der Klassen, für neue Lehrerstellen und für die Entwicklung der Unterrichtsqualität eingesetzt. Der Unterrichtsausfall wurde in den letzten Jahren halbiert, fast 3.000 Familienzentren tragen zur Verbesserung der Betreuung von Kindern und Familien bei. Das ist eine enorme Unterstützung für Bildung, die sich auf zusätzliche 2,7 Milliarden Euro beziffern lässt.

Die *didacta* 2010 findet in einer Zeit statt, in der bei aller erhitzten Debatte und kontroversen Diskussion ein breiter Konsens darüber besteht, dass Bildung zum Existenzminimum der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land gehört. Das Bundesverfassungsgericht beruft sich in seinem jüngsten Urteil auf Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die

Würde des Menschen ist unantastbar.“ Der darin liegende Anspruch umfasst auch den gerechten Zugang zu Bildungschancen für alle Kinder.

Die größte Bildungsmesse Deutschlands findet statt in einer bewegten Zeit, in der wir sprechen über Vertrauen in Lehrerinnen und Lehrer und die Aufmerksamkeit für Kinder, über den Missbrauch von Macht in pädagogischen Einrichtungen und die Demütigung junger Menschen, die nicht verjährt.

Wenn wir heute über Bildung und Erziehung sprechen, geht es auch darum, Vertrauen in Bildungsinstitutionen und in die, die dort wirken, aufzubauen. Dazu gehört auch der Dank an die Lehrerschaft für ihre Arbeit und ihren Einsatz in unseren Schulen.

II.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ – heißt es im Alten Testament. „Gerechtigkeit ist die erste Tugend sozialer Institutionen.“ – So sagt es die moderne Sozialforschung.¹ Bildungsgerechtigkeit muss zur ersten Tugend aller Institutionen werden, die sich um Erziehung, Bildung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen kümmern.

Die Bildungsarmut ist zu groß in Deutschland. 20 Prozent der Fünfzehnjährigen gehören heute zur sogenannten PISA-Risikogruppe. Sie haben kaum die Chance, ihre

¹ John Rawls: Theorie der Gerechtigkeit (1979).

Schullaufbahn mit einem erfolgreichen Abschluss zu beenden und einen Weg in den Arbeitsmarkt zu finden. Sie haben kaum die Chance, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Und das Besorgniserregende ist: Viele Kinder aus prekären Verhältnissen haben diese Chancenlosigkeit bereits verinnerlicht. Sie trauen sich nichts mehr zu: Nur 20% der acht- bis elfjährigen Kinder aus der Unterschicht wollen Abitur machen; im Vergleich zu 68% aus der oberen Mittelschicht. Nur 28% der acht- bis zehnjährigen Mädchen und Jungen aus der Unterschicht halten sich selbst für gute bis sehr gute Schüler, im Vergleich zu 74% aus den oberen Schichten.² Tendenz steigend.

Renate Köcher spricht von einem „Statusfatalismus“ der unteren Bevölkerungsschichten – obwohl gerade hier der Aufstieg durch Bildung eine völlige Veränderung der Lebenslage und Lebensperspektiven bedeuten würde.³

Deshalb ist keine der vielen Reformen an deutschen Schulen so wichtig wie die Konzentration darauf, den Schwächsten der nachwachsenden Generation jenes Mindestmaß an Bildung zu ermöglichen, das Voraussetzung für gelingendes Leben und gesellschaftliche Teilhabe ist.

² WORLD VISION Studie 2007.

³ Renate Köcher, FAZ 16.12.09.

Deshalb hat für diese Bundesregierung der Kampf gegen die Bildungsarmut und die Herstellung von mehr Bildungsgerechtigkeit Priorität.

Im Koalitionsvertrag haben wir unser Programm festgelegt: Wir erhöhen die Ausgaben des Bundes für Bildung und Forschung bis 2013 um insgesamt 12 Milliarden Euro. Wir werden es Ländern, Wirtschaft und Privaten erleichtern, ihren Beitrag zur Erreichung des 10 Prozent-Ziels bis 2015 zu leisten.

Viele Menschen quer durch unsere Gesellschaft engagieren sich für die Bildung von Kindern und Jugendlichen. Viele Eltern geben ihr Bestes, um ihre Kinder auf dem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten. Viele Lehrerinnen und Lehrer an allen Schularten setzen sich tagtäglich mit großer Kreativität und Leidenschaft für die Bildung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen ein. Die *didacta* legt von dieser Kreativität Jahr für Jahr ein beeindruckendes Zeugnis ab. Jeden Tag zeichnet die Initiative „Land der Ideen“ einen Ort in Deutschland aus, der Vorbildliches leistet und Maßstäbe setzt für Zusammenhalt und Gemeinwohl. Es gibt zahlreiche Initiativen die Angebote zur Unterstützung im Bildungsprozess machen.

Das ist wichtig und gut. Aber es reicht noch nicht. Wir können und wir müssen mehr tun für die Bildung aller Kinder in unserem Land – unabhängig von ihrer Herkunft, unabhängig von Bildungsabschluss und Finanzlage ihrer Eltern. Wir brauchen mehr Bildungsgerechtigkeit und einen gerechten Zugang zu Bildungschancen für alle.

Drei Dinge sind mir dabei besonders wichtig:

Erstens:

Bildung geht alle an. Die Gesellschaft erwartet, dass wir nicht länger über Zuständigkeiten streiten, sondern Lösungen auf den Weg bringen, die den Kindern helfen. Das ist überhaupt die wichtigste Frage, um die es uns gehen muss: Was nützt den Kindern?

Und wenn es den Kindern nützt, dass Bund, Länder, Kommunen (und weitere Partner) in Bildungsfragen zusammenarbeiten, dann müssen wir das auch tun. Wir brauchen neue Formen der Zusammenarbeit im Bildungsbereich, die sich an Verantwortung und nicht allein an Zuständigkeiten orientieren.

Prinzipien sind als Maßstab und Richtschnur eigenen Handelns unentbehrlich. Aber Prinzipien müssen sich immer auch an der Wirklichkeit messen lassen. Es muss geprüft werden, wo ihre Vor- und Nachteile liegen und ob sie nicht einer behutsamen Weiterentwicklung bedürfen. Meine Überzeugung ist: Wir brauchen eine solche Weiterentwicklung im Bildungsföderalismus. Der hat dort seine Berechtigung, wo er zum Wettbewerb um neue Ideen und gute Lösungen einlädt. Aber dort, wo er die gemeinsame Arbeit an guten Lösungen für die Zukunft unserer Kinder behindert, muss er weiterentwickelt werden. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir die Kooperationsmöglichkeiten im

Grundgesetz erweitern müssen. Bisher gestattet das Grundgesetz Bund und Ländern die Zusammenarbeit im Bildungsbereich nur, wenn es um die *Feststellung* seiner Leistungsfähigkeit geht – d. h. bei Studien und Analysen. Was spricht dagegen, dass Bund und Länder sich darauf verständigen, dass sie die Leistungsfähigkeit unseres Bildungssystems nicht nur gemeinsam „feststellen“ sondern auch gemeinsam „sicherstellen“ wollen?

Das ist ein Anspruch, den jeder versteht. Wir nehmen niemandem etwas weg, wenn wir sagen: Wir wollen gemeinsam gewährleisten, dass alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland die bestmögliche Bildung erhalten! Im Gegenteil, das wäre eine Verpflichtung, auf die alle Akteure stolz sein könnten.

Zweitens:

Wir müssen Eltern stärker einbinden und früh damit anfangen. Unser Bildungssystem muss durchlässiger werden und einen wirksamen Beitrag leisten zur Entkoppelung von sozialer Herkunft und schulischem Bildungserfolg. Das heißt, wir werden sehr viel stärker als in der Vergangenheit an der aktiven Partnerschaft von Elternhaus und Schule arbeiten müssen. Auch Eltern müssen ermutigt und befähigt werden, ihren Kindern die Chance für Bildung zu geben. 20 Euro im Jahr für Schulbücher und Lernprogramme, wie die Studie des Verbandes Bildungsmedien es als durchschnittlichen Betrag pro Familie berechnet hat, sind nicht genug. Die Eltern

ermutige ich: Investieren Sie in die Bildung Ihrer Kinder. Es lohnt sich mit Sicherheit.

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule kommt für viele Kinder und ihre Familien einem Weltenwechsel gleich. Die beiden Institutionen, die zu unterschiedlichen Systemen gehören, sind in den letzten Jahren sehr aufeinander zugegangen. Einer, der wie kein zweiter hierfür Impulse erarbeitet hat, sind Sie, Herr Professor Fthenakis. Ihre Bemühungen über Jahrzehnte tragen jetzt Früchte. Die Bildungshäuser sind erfolgreich und finden Nachahmer. In die Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule wird gerade hier in Nordrhein-Westfalen viel investiert.

Drittens:

Wir müssen Bündnisse stärken. Rund um unsere Schulen entstehen Netzwerke aus unterschiedlichen Partnern: Da engagieren sich Vereine, Privatpersonen, Wirtschaft, kommunale Stellen. Diese an der einzelnen Schule orientierten Bildungsbündnisse sind Motor innerer und äußerer Schulentwicklung. Wir müssen nicht die Schulen in die Bündnisse bringen, sondern die Bildungsbündnisse in die Schule. Da sind die Kinder.

An immer mehr Schulen entstehen Fördervereine, schon an zwei Drittel der Grundschulen sind Fördervereine aktiv. Hier gibt es eine große Dynamik. Hier kann der Nukleus einer sozialen Bewegung entstehen, die zu der sozialen Bewegung der kommenden Jahre wird: einer Bewegung von Eltern,

Lehrern, Schulleitern und allen, die für Bildungsprozesse Verantwortung tragen. Eine Bewegung für mehr Bildungsgerechtigkeit.

Diese Bildungsbündnisse, die oftmals von Lehrern und Eltern gemeinsam getragen werden, leisten soziale und pädagogische Arbeit. Sie stellen Verbindungen zu kulturellen, technischen und wissenschaftlichen Einrichtungen, zur Jugend- und Familienhilfe sowie zu sozialen Diensten her. Sie initiieren neue Formen der Zusammenarbeit von Schulen, Eltern und gemeindlichem Umfeld. Bildungsbündnisse bereichern die Schulen, sie sorgen für die für Bildungserfolg unerlässliche Einbindung und Beteiligung der Eltern.

Diese Bewegung, die aus den Schulen kommt, werden wir bei ihrer wichtigen Arbeit unterstützen.

Wir werden in dieser Legislaturperiode insgesamt 1 Milliarde Euro einsetzen, um Bildungsbündnisse zu stärken, die sich an Grundschulen um benachteiligte Kinder kümmern. Auf diese Weise wollen wir allen Kindern reale Bildungschancen eröffnen.

Und damit müssen wir so früh es geht anfangen, denn der Zusammenhang von Bildungsherkunft und Bildungserfolg muss so früh wie möglich aufgebrochen werden: In der Grundschule werden die Weichen für erfolgreiche Bildungsbiographien gestellt. Leistungsförderung und Persönlichkeitsentwicklung laufen parallel. Dem trägt eine zunehmend individualisierende Lernkultur gerade zu Beginn des Schullebens Rechnung. Kinder wollen lernen. Und sie

wollen sich anstrengen. Sie wollen erleben, dass sie etwas können, was sie vorher noch nicht konnten. In der Grundschule, in die fast alle Kinder mit Freude und Neugier starten, lernen sie das Lernen.

Internationale Leistungsstudien wie IGLU zeigen: An deutschen Grundschulen wird guter Unterricht erteilt, und erfolgreiches Lernen ist möglich. Es gibt in den Grundschulen eine große Kompetenz für das, was für gelingende Bildungsbiographien notwendig ist. Und es gibt die Bereitschaft zum Engagement und zu einer ausgleichenden Pädagogik.

Jede der 16.400 Grundschulen in Deutschland braucht ein Bildungsbündnis. Jede Brennpunktschule muss über ein Bildungsbudget verfügen können, mit dem mehr Bildungsgerechtigkeit tatsächlich hergestellt wird. Mit einem Budget von 20.000 bis 40.000 Euro an jeder Brennpunktschule kann hier vieles geleistet werden.

Mit diesem Geld werden die Bildungsbündnisse, die sich um die Fördervereine herum bilden, gezielt Bildungsarmut bekämpfen: zum Beispiel durch schulergänzenden Förderunterricht oder Ferienkurse zur individuellen Förderung. Kulturelle Projekte wie Theater-, Musical- oder Choraufführungen schaffen neue bedeutsame Lernräume. Förderungen im musischen Bereich oder durch sportliche Aktivitäten in Vereinen bedeuten reale Bildungschancen für Kinder, deren Eltern mit der materiellen Sicherung ihrer Existenz ausgelastet und oft überfordert sind. Bibliotheks- und Zeitungspatenschaften schaffen Zugänge zu Lesewelten,

die für Bildungserfolg unersetzlich sind. In Ausbildungen zu Schülerlotsen oder Streitschlichtern können Kinder soziale Kompetenzen erwerben und vorhandene Defizite ausgleichen, bevor sie zu einem Problem in der Schulgemeinschaft werden.

Alle Maßnahmen müssen direkt einzelnen – oder auch allen Kindern – der Grundschule zugutekommen. Sie müssen Bestandteil eines Schulprogramms sein und dienen der nachhaltigen Schärfung des Schulprofils im Blick auf mehr Bildungsgerechtigkeit.

III.

Zu diesen neuen Wegen für mehr Bildungsgerechtigkeit gehört auch die leidenschaftliche Diskussion über Bildungsinhalte und –ziele.

Bildung muss von den Kindern und auch von allen Eltern als etwas Sinnstiftendes, Erstrebenswertes und überaus Nützliches angesehen werden. Aus dieser Selbstverständlichkeit erwachsen Lernbereitschaft und Lernmotivation. Genau das ist die kulturelle Absicherung von Lernerfolg, die alle Kinder brauchen.

Eltern sind dankbar für Anregungen zur Unterstützung ihrer Kinder. Elternbildung gewinnt an Bedeutung. Ich danke an dieser Stelle den Verlagen und Unternehmen für Bildungsmedien für ihre Kreativität, ihr ausgezeichnetes

Angebot und ihre Partnerschaft mit unseren Bildungseinrichtungen.

Wir dürfen den Bildungsbegriff so wenig auf seine formale Dimension beschränken wie den Armutsbegriff auf seine materielle Dimension. Bildungsgerechtigkeit bedeutet die gleichmäßige Ausstattung von Kindern mit kulturellen Ressourcen, den Zugang zu realen Bildungschancen und den gezielten Abbau von Hemmnissen und Risiken für Bildungsarmut. Amartya Sen sagt: „Bei der sozialen Gerechtigkeit geht es darum, den Einzelnen dazu zu befähigen, seine individuellen Lebensziele zu verwirklichen.“

Bildungsgerechtigkeit bedeutet nicht gleiche Resultate. Nicht alle Schülerinnen und Schüler müssen zu den gleichen Ergebnissen kommen. Unsere Gesellschaft muss Unterschiede aushalten können, aber nur dann, wenn alle Potenziale optimal gefördert werden, nur dann, wenn Unterschiede das Ergebnis unterschiedlicher Leistung sind – und nicht unterschiedlicher Herkunft.

Unterschiedliche Begabungen erfordern unterschiedliche Lernwelten. Bildungsbündnissen können eine Vielzahl solcher Lernwelten in und außerhalb der Schule möglich machen. Wir erreichen echte Chancengerechtigkeit nur dann, wenn wir ein höchst mögliches Maß an Differenzierung von Lern- und Förderangeboten, Bildungswegen und Schullaufbahnen zulassen.

Bei der *didacta* wird deutlich: Bildung ist nicht allein Sache des Staates. Bildung ist eine Angelegenheit der Gesellschaft insgesamt – der Wirtschaft, der Sozialpartner, der Vereine,

der Eltern und engagierter Einzelpersonen, denen es nicht gleichgültig ist, wie Kinder in ihrer Nachbarschaft aufwachsen. Ihre gemeinsame Aufgabe ist es, in regionalen Bildungsnetzwerken ihren Beitrag zu leisten, um die Lern- und Leistungsbereitschaft junger Menschen zu steigern und insbesondere lernschwache Schülerinnen und Schüler zu motivieren. Wir müssen aufmerksam sein für Risiken und Barrieren. Es gibt so viele Wege zur Bildung, wie es Menschen gibt.

Im Mittelpunkt stehen Kinder und Jugendliche. Viele gehen gerne zur Schule. Andere brauchen über den Unterricht hinaus Angebote und Erfahrungsräume. Sie brauchen Aufmerksamkeit und individuelle Begleitung, z. B. Bildungspaten, die zuhören, helfen und ermutigen. In einer älter werdenden Gesellschaft können sich neue Partnerschaften zwischen den Generationen ergeben, die sich positiv auf unser Lernen auswirken. Bildungsgerechtigkeit ist eine Form der Teilhabegerechtigkeit. Und hier gilt: Nicht die Ergebnisse, sondern die Befähigung zum Handeln steht im Vordergrund.⁴

Die *didacta* 2010 wird Impulsgeber sein und zeigen: Bildungsgerechtigkeit ist die moderne Antwort auf die Frage nach Gerechtigkeit im 21. Jahrhundert. Der Kampf gegen Bildungsarmut muss zu der sozialen Bewegung der kommenden Jahre werden.

⁴ Lutz Leisering: Paradigmen sozialer Gerechtigkeit.

Ich erkläre die *didacta* 2010 für eröffnet.